

# Die jüdische Gemeinde Wiener Neustadt

Dr. Werner Sulzgruber

## Rückblick ins 19. Jahrhundert

Nachdem sich im Mittelalter in Wiener Neustadt eine der ältesten jüdischen Gemeinden auf dem Gebiet des heutigen Österreich befunden hatte, die im Jahre 1496 aufgrund eines Vertreibungsbefehls von Kaiser Maximilian I. ihr Ende fand, sollte sich erst wieder im 19. Jahrhundert eine jüdische Gemeinde in der Stadt gründen. Hatte Wiener Neustadt neben Krems und Wien zu den bedeutendsten jüdischen Gemeinden gezählt, so wuchs nach dem Jahr 1848 wiederum eine große Gemeinde heran. Doch bereits vor diesem Jahr, dem Jahr der bürgerlichen Revolution, finden sich Spuren von Juden als Wirtschaftstreibende in Wiener Neustadt. In Folge der im 18. und 19. Jahrhundert zunehmend gegebenen Industrialisierung im südlichen Niederösterreich sowie der verkehrstechnisch verbesserten Erreichbarkeit des Raumes Wiener Neustadt (1841 erreicht das Schienennetz die Stadt), wurde die Region Wiener Neustadt für Industrieansiedlungen interessant.

Auch jüdische Fabrikanten, wie zum Beispiel die Familie Uffenheimer, erhielt die Berechtigung zum Betreiben einer Fabrik (zirka 1813): Es handelte sich um die Erzeugung von Papier, welche auch im 20. Jahrhundert hinsichtlich der industriellen Tätigkeit von Juden eine Rolle spielte. (Erinnert sei hier beispielsweise an die renommierte Papierfabrik E. & H. Salzer in Wiener Neustadt, die Ober-Eggendorfer Papierfabrik A.G. und den Standort der „Bunzl & Biach AG“ in Ortmann.)

Mit dem Jahr 1848 war der Beginn erlaubter Neuansiedlungen gegeben und es etablierte sich in der Stadt Wiener Neustadt eine kleine Gemeinde, die 1864 mit der Führung von Matriken begann. Hermann Friedenthal soll der erste Jude gewesen sein, der sich nach 1848 in Wiener Neustadt niederließ. Sein Sohn Dr. Moritz Friedenthal, ein Arzt, fungierte später als erster Gemeindeleiter.

Das Staatsgrundgesetz von 1867 und das interkonfessionelle Gesetz vom Mai 1868 brachten die volle bürgerliche Gleichberechtigung. Die sich in der Stadt neu ansiedelnden Juden lebten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in angemieteten Wohnungen in Bürgerhäusern, primär in der Innenstadt und im Kapuzinerviertel. Sie waren vor allem als „Händler“ und „Hausierer“ tätig.

Im Jahre 1869 wurden 185 Einwohner mit israelitischem Religionsbekenntnis gezählt. Das religiöse Leben wurde vorerst noch im privaten Bereich, so zum Beispiel im Wohnhaus des Moses Rosenberger, dann in angemieteten Lokalitäten, wie zum Beispiel einem Gasthaus in der Ungargasse, gepflegt. 1853 betete man gemeinsam in einem eigenen ersten „Bethaus“ in der Grünangergasse. Da die Zahl der jüdischen Einwohner innerhalb weniger Jahre sprunghaft anstieg, suchte man bald nach einer Möglichkeit eine Synagoge in der Stadt einzurichten und fand in einer Wagenremise am Baumkirchnerring ein passendes Objekt, das man im Jahre 1870 zu einer kleinen Synagoge umbauen konnte und welches nun das religiöse Zentrum der aufblühenden Gemeinde darstellte.

Mit dem 4. Mai 1871 erfolgte die offizielle Konstituierung der „Israelitischen Kultusgemeinde“ von Wiener Neustadt, die zu diesem Zeitpunkt schon rund 300 Personen mit israelitischem Glaubensbekenntnis aufwies. Obgleich diese Gemeinde also eine stattliche Mitgliederzahl hatte, bestand noch keine Möglichkeit die Verstorbenen vor Ort zu bestatten. Die Zuwanderung erfolgte in dieser Zeit vor allem aus Böhmen, Mähren und Ungarn, sodass es nicht überraschend erscheint, dass die Toten beispielsweise nach Mattersdorf (das heutige

Mattersburg) gebracht wurden. Ansonsten wurden die Verstorbenen innerhalb der österreichischen Reichshälfte zum Beispiel in Baden begraben. 1888 erfuhr dieser Zustand eine Veränderung, da nach längeren Verhandlungen endlich die Errichtung eines jüdischen Friedhofs seitens der Stadtgemeinde erlaubt wurde. Obgleich der in Wiener Neustadt virulente Antisemitismus eine frühere Realisierung verhinderte, konnte nun ein Grundstück in der Wiener Straße 95 von der IKG angekauft und mit entsprechenden baulichen Maßnahmen begonnen werden. Das Grundstück erhielt eine steinerne Ummauerung und an der Straßenseite einen Zugang mit Eisentoren. Über einen kleinen Vorplatz betrat man zur Linken das Gärtnerhaus und auf der anderen Seite die Zeremonienhalle. Am 20. November 1889 erfolgte das erste Begräbnis an diesem Ort. Es handelte sich um Regina Rosenberger, die Gattin des hiesigen Uhrmachers Adolf Rosenberger.

In der nahen Umgebung von Wiener Neustadt bestand seit dem Ende des 19. Jahrhunderts ein so genanntes „Filialbethaus“ in Erlach. Dieses befand sich auf dem Grundstück der Weinhändlerfamilie Hacker, Erlach 69. Das Gebäude war ursprünglich nicht als Gotteshaus errichtet worden, sondern wurde erst 1895/96 für diesen Zweck adaptiert. Das Filialbethaus erhielt die Ausstattung einer kleinen Synagoge und unterschied sich dadurch von herkömmlichen einfachen Bethäusern seiner Zeit. Die in dieser Dorfgemeinde zwischen Wiener Neustadt und Neunkirchen lebenden Juden feierten fortan dort den Gottesdienst, um nicht nach Wiener Neustadt oder Neunkirchen fahren zu müssen. Das „Filialbethaus“ sollte bis 1938 bestehen.

### **Die IKG in Wiener Neustadt am Beginn des 20. Jahrhunderts**

Im Jahre 1902 kam es zur Errichtung einer neuen großen Synagoge in Wiener Neustadt. Das Grundstück am Baumkirchnerring 4 wurde von der Kultusgemeinde angekauft, wo nach den Plänen des Architekten Wilhelm Stiaßny eine prachtvolle Synagoge mit einem Kostenaufwand von 80.000 Kronen erbaut wurde. Diese Synagoge stellte für das Stadtbild einen höchst ungewöhnlichen Bau dar, weil sie nicht nur im „maurischen Stil“ gehalten war, sondern auch eine Turm- und Flachdachkonstruktion aufwies. Ein sichtbares Zeichen der jüdischen Kultur stellte ein über dem ersten Stock befindlicher Davidstern mit einem Durchmesser von etwa zwei Metern dar. Um diesen waren in goldenen Lettern die Worte aus Jes. 56/7 zu lesen: „Mein Haus wird ein Haus des Gebets genannt werden für alle Völker.“ Daran schloss vermutlich ein Hinweis auf das Jahr der Einweihung an. Gekrönt war der Prachtbau mit dem steinernen Symbol der Gesetzestafeln der zehn Gebote. Im Erdgeschoß des Baues befand sich zentral der Eingang in eine Vorhalle und in den Gebetssaal, im linken Teil der Front ein Raum für den Rabbiner und den Kantor. Über einen weiteren Eingang an der rechten Frontseite gelangte man in das Obergeschoß, in dem zum einen ein Sitzungssaal sowie eine Kanzlei situiert waren und sich zum anderen die Frauengalerie befand.

Die IKG Wiener Neustadt verfügte nun nicht nur über eine Synagoge, ein daran angrenzendes Bethaus und einen Friedhof, sondern auch über ein kleines Schlachthaus in unmittelbarer Nähe der Synagoge. Das Bethaus diente weiterhin als Ort für Gottesdienste. Es wurde vor allem für den Religionsunterricht oder für Versammlungen und Feste verwendet. In Wiener Neustadt befanden sich im 20. Jahrhundert jedoch kein jüdisches Spital, kein jüdisches Armenhaus und keine jüdische Schule. Dafür aber war das jüdische Leben in Wiener Neustadt von einem reichhaltigen Vereinswesen geprägt.

Wiener Neustadt stellte zu Beginn des 20. Jahrhunderts die zweitgrößte IKG Niederösterreichs (nach Baden) dar. Zur IKG zählte organisatorisch ein Sprengel, der insgesamt drei Gerichtsbezirke umfasste, nämlich Wiener Neustadt, Gutenstein und Ebreichsdorf. Der Sprengel wies die stattliche Ausdehnung von 1.245 km<sup>2</sup> auf. Vor allem

wegen seiner ungewöhnlichen räumlichen Struktur war der Sprengel schwierig zu betreuen, da seine Ortschaften nicht geschlossen um das Zentrum Wiener Neustadt positioniert waren, sondern jene südlich bis an die Grenze Neunkirchens, westlich vor allem entlang des Piestingtals bis in den Raum Gutenstein reichten und nordöstlich zwischen der IKG Baden und der Grenze zu Ungarn lagen.

Der erste Rabbiner der Kultusgemeinde hatte den Namen Weiss (Benjamin Weiss) getragen. Auch der letzte Rabbiner sollte Weiss heißen: Es war dies Dr. Heinrich Weiss, der 1890 in Pressburg geboren worden war und im Ersten Weltkrieg als Feldrabbiner gedient hatte. 1925 übernahm er die Stelle eines Rabbiners für Wiener Neustadt. Weiters fungierte er als Religionslehrer in der Stadt, wo er beispielsweise am hiesigen Gymnasium unterrichtete. 1936 avancierte er zum Landesschulinspektor für den israelitischen Religionsunterricht. Als Oberrabbiner war er für die Betreuung der israelitischen Kultusgemeinden Wiener Neustadt und Neunkirchen zuständig.

Schon vor dem Rabbinat von Dr. Heinrich Weiss hatte sich ein Richtungsstreit innerhalb der Kultusgemeinde entwickelt. Einzelnen Mitgliedern war die Gemeinde zu liberal orientiert, weshalb sich in der Zeit des Ersten Weltkrieges eine kleine orthodoxe Gemeinde um die Familie Koppel gründete: Alois Eleasar Koppel stammte aus Ungarn und war dort über den Verkauf von Besen sowie das Besenbinden in Heimarbeit zu Wohlstand gelangt. Er verlegte sich anschließend auf den Getreidehandel und siedelte sich in Wiener Neustadt an. In seinem Haus in der Haidbrunnngasse 2/4 in Wiener Neustadt richtete er einen Gebetsraum für orthodox orientierte Juden in Wiener Neustadt ein. Die so genannte „Koppel-Gemeinde“ zeichnete sich durch Strenggläubigkeit, aber auch durch soziales Engagement aus. Rund dreißig Männer gehörten ihr an. Nach dem Tod von Eleasar Koppel war die Gemeinde kurzfristig von der Auflösung bedroht. Gottlieb Koppel musste das Weiterbestehen des privaten Bethauses mit Hilfe eines Gerichtsverfahrens gegenüber Kritikern durchsetzen.

### **Die 30er Jahre in Wiener Neustadt**

Nachdem um die Jahrhundertwende bereits einige hundert Einwohner mit israelitischem Religionsbekenntnis in der Stadt gelebt hatten, erhöhte sich ihre Zahl bis 1923 auf 686. 1934 wurden bei der Volkszählung 886 Juden in der Stadt und im Sprengel erfasst. Nach Baden, wo sich 1934 1.108 Juden befanden, stellte Wiener Neustadt, wie bereits bemerkt, die zweitwichtigste IKG Niederösterreichs dar (St. Pölten 310, Neunkirchen 204 Juden). Für diese beachtliche jüdische Gemeinde bestand selbstverständlich auch eine entsprechende Personalstruktur innerhalb der IKG-Organisation. In den 30er Jahren fungierten neben dem Oberrabbiner Dr. Weiss und dem Vorstand Hugo Reiningger mindestens ein weiterer Religionslehrer (Leo Löwy), ein Schächter (Moritz Schulhof), ein Tempeldiener (Karl Schlesinger), zwei Kantoren (Leo Löwy und Moritz Schulhof) und ein Friedhofsaufseher (Philipp Sinai). Angeblich soll es neben den genannten Infrastrukturen auch noch eine Mikwe in der Ungargasse gegeben haben.

Außerdem finden sich in Wiener Neustadt mindestens 10 jüdische Vereine, die seit dem Ende des 19. Jahrhunderts kontinuierlich gegründet worden waren. Ihre Entstehung geht parallel mit der Gründung einzelner deutsch-nationaler Vereine. Die jüdischen Vereine waren primär karitativ ausgerichtet. Es gab zwar keinen Sportverein, jedoch Vereine, in denen vergleichbare sportliche Aktivitäten realisiert wurden, so zum Beispiel in der zionistischen Jugendgruppe. Als Vereine in Wiener Neustadt sind zu nennen: eine „Chewra Kadischa“ (1888), ein „Israelitischer Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeits-Verein“ (1894), eine Ortsgruppe des „Zionistischen Landesverbandes“ (1920), der Frauenhilfe-Verein „Esrath Noschim“ (1924), eine Ortsgruppe der „Agudas Jisroel“, der Verein „Talmud Thora“, der Verein zum Troste Trauender „Chewra Menachem Awelim“ (1929), der Sparverein „Kohle

und Mazes“ (1932), eine Ortsgruppe des „Bundes jüdischer Frontsoldaten“ (1932) und der Jugendverein „Tifereth Bachurim (1937).

### **Die Einbindung von Juden in das Wirtschaftsleben**

Betrachtet man die Berufsstruktur der in Wiener Neustadt ansässigen jüdischen Bevölkerung, so lässt sich Folgendes festhalten: Der Großteil der berufstätigen Juden war im Handel aktiv. In diesem Sektor konzentrierten sich jüdische Händler primär im Bereich des Gemischtwarenhandels, des Textilhandels und des Weinhandels. So hatten insgesamt acht von 22 Weinhandelsbetrieben in der Stadt einen jüdischen Eigentümer.

Auffällig ist der Sektor der freien Berufe, der Fabrikanten und der Akademiker: Insgesamt 11 von 24 Rechtsanwälten, die ihre Kanzlei in Wiener Neustadt führten, sowie insgesamt 16 von 47 Ärzten, die ihre Praxis in der Stadt hatten, waren jüdischer Herkunft. Besonders groß war der jüdische Anteil bei den Zahnärzten, auf die rund die Hälfte der Praxen kam. In engem Zusammenhang damit steht die Zahl der 9 jüdischen Zahntechniker.

Bei 9 (28 Prozent) von 32 in Wiener Neustadt ansässigen fabrikmäßigen Betrieben bzw. Industrien war der Eigentümer jüdischer Herkunft. Eine besondere Rolle im Zusammenhang mit den Industrien hatte beispielsweise die Papierfabrik Salzer, welche in der Phase der höchsten Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Not in Wiener Neustadt vielen Bewohnern ein kleines Einkommen verschaffte, weil man dort Hadern und Lumpen gegen Geld abgeben konnte. Von ähnlicher Bedeutung für das Wirtschaftsleben war auch die Spinnerei und Weberei Pick & Co, die sich im Gebiet der bekannten Daimler-Werke 1936 ansiedelte und einigen hundert Menschen einen Arbeitsplatz bot.

Erwähnenswert ist der beachtliche Anteil von Akademikern, der sechs Prozent der 1938 in Wiener Neustadt lebenden Juden betrug (43 von 718 Personen). Insofern ist es nicht verwunderlich, dass sich unter den Rechtsanwälten und Ärzten auch berühmte Persönlichkeiten finden:

Dr. Emanuel Berstl (1865-1937), der in Kollegenkreisen als „erster Anwalt des Jahrhunderts“ bezeichnet wurde, verteidigte so manche illegalen NSDAP-Mitglieder aus der Stadt und ging als „sozialdemokratischer Arbeiterführer“ in die Regionalgeschichte ein. Weiters zu erwähnen ist der Rechtsanwalt Dr. Michael Stern (1897-1989), der nach 1945 zu einem der führenden Strafverteidiger in Wien avancierte, und letztlich der Arzt Dr. Jakob Rosenfeld (1903-1952), der als Arzt „Luo Daifu“, in der Roten Armee Chinas bis in den Rang eines Generals der Volksarmee („General Langnase“) bzw. zum „Gesundheitsminister“ der Armee aufstieg.

### **Assimilation**

Die IKG Wiener Neustadt ist durch eine starke Tendenz zur Assimilation gekennzeichnet. Zweifellos lebten zahlreiche Familien orthodox, führten den Haushalt koscher, folgten der jüdischen Tradition und nahmen intensiv am jüdischen Kulturleben teil. Aber es gab keine Juden, die zum Beispiel mit Schläfenlocken ihre streng orthodoxe Einstellung zeigten, ganz im Gegenteil: Dass der jüdische Bevölkerungsanteil so hoch war (also über 700 Menschen im Stadtgebiet betrug), war vielen Bewohnern völlig unbekannt.

Vom Jahresbeginn 1933 bis zum März 1938 sind sieben Konversionen von Juden belegt, die in der hiesigen Pfarre vermerkt wurden. Über Jahrzehnte hinweg erfolgten familiäre Verbindungen zwischen jüdischen und christlichen Familien, auffälligerweise finden sich hierbei häufig jüdische Akademiker. Hervorzuheben ist die keineswegs geringe Anzahl von „Mischehen“, unter welchen sogar Mitglieder vermeintlich streng orthodoxer Familien, wie der Familie Koppel („Koppel-Gemeinde“), zu finden sind: Hella Koppel heiratete den Arzt Dr. Buxbaum, welcher zum Judentum übertrat.

Als bekanntestes Beispiel für eine Konversion bzw. den Eintritt in die katholische Kirche darf hier Dr. Leopold Ungar (1912-1992) genannt werden, der als Sohn des jüdischen Weinhändlers Gustav Ungar in Wiener Neustadt aufwuchs und, obwohl sein Vater sogar Funktionär innerhalb der IKG Wiener Neustadt war (von 1923 bis 1926 und von 1930 bis 1931 Vorstand der IKG Wiener Neustadt) und die Familie durchaus orthodox lebte, 1935 in das Wiener Priesterseminar eintrat. Nach seiner Flucht 1938 über Frankreich nach England, seinen weiteren Aktivitäten im Ausland und der späteren Rückkehr nach Österreich wurde er in den 50er Jahren als Präsident der Caritas Österreich und später als Vizepräsident der Caritas International (ab 1969) allseits bekannt.

## **Antisemitismus**

In Wiener Neustadt herrschte offensichtlich ein Antisemitismus unterschiedlichster Ausprägung, sei es nun beispielsweise religiös, rassistisch oder wirtschaftlich. Am zutreffendsten hinsichtlich der Ausprägung des Antisemitismus scheint für Wiener Neustadt angesichts der auch im Vergleich zu anderen Regionen und Städten Österreichs katastrophalen Wirtschaftssituation ein politischer Antisemitismus ökonomischer Natur gewesen zu sein. Die heftigen Plünderungen zur Zeit des „Umbruches“ und der rasche, nachhaltige „Arisierungsprozess“ können als Beweise hierfür herangezogen werden. Die außerordentlich schlechte wirtschaftliche Situation in Wiener Neustadt – man denke an die hohen Arbeitslosenzahlen (zum Beispiel 1932 rund 28.260 vorgemerkte Arbeitslose in der IBK Wiener Neustadt), die lang andauernde wirtschaftliche Stagnation (die IBK Wiener Neustadt hatte 1930 bis 1937 mit bis zu 10 Prozent den viertgrößten Anteil an der Arbeitslosigkeit in Österreich) etc. – mag eine mögliche Ursache für antisemitisches Verhalten gewesen sein.

Zum politischen Antisemitismus ökonomischer Natur tritt eine starke rassistische Komponente hinzu: Insbesondere völkisch-alldeutsche Parteigruppierungen prägten und transportierten den rassistischen Antisemitismus vor Ort maßgeblich. In Presseartikeln einzelner Wiener Neustädter Lokalzeitungen wurde jener zum Beispiel mit dem Feindbild des Bolschewismus und der wirtschaftlichen Problematik vernetzt. Rassistische Attacken gegen die jüdische Bevölkerung gipfelten in verbalen Beschimpfungen, wie „Saujud“.

## **Der Beginn der Zerstörung der IKG 1938**

Am 11. März 1938 begann die sukzessive Zerstörung der jüdischen Gemeinde Wiener Neustadt. In der Nacht vom 11. auf den 12. März 1938 hatten Nationalsozialisten damit begonnen, die Ämter und Behörden der Stadt zu besetzen und zu übernehmen. Es setzten umfassende „Säuberungen“ ein, im Zuge derer es zur Verhaftung der „für Österreich tätigen Personen in führender Stellung“, der lokalen politischen Führer des „Ständestaates“, von Teilen der Stadtregierung und Bürgern, die dem Apparat des „Ständestaates“ oder oppositionellen politischen Parteien zugeordnet worden waren, kam.

Die jüdische Bevölkerung in Wiener Neustadt blieb von gewalttätigen Übergriffen, Erniedrigungen und Misshandlungen nicht verschont. Aufgrund der hohen Assimilation und der noch bestehenden Unkenntnis der neuen Machthaber von der religiösen bzw. „rassischen“ Zugehörigkeit aller Einwohner, jagte man vorerst nur die „Exponenten“ der jüdischen Gemeinde, das heißt, man griff in den „Anschlussstagen“ vor allem in der Öffentlichkeit bekannte Funktionäre der Kultusgemeinde und manche jüdischen Geschäftsleute, darunter gerne finanzkräftige, auf und transportierte sie in das nahe gelegene „Anhaltelager“ Wöllersdorf – hierunter waren primär IKG-Funktionäre – oder sogleich nach Dachau. Im Zuge der ersten Plünderungen und antijüdischen Ausschreitungen wurden unter anderem

vorrangig Geschäftsauslagen eingeschlagen und geräumt, Fahrzeuge beschlagnahmt und Putzkolonnen willkürlich zusammengestellt.

Auch der Prozess der so genannten „wilden Arisierungen“ setzte nun wie in vielen anderen Orten Österreichs ein. Mitglieder der NSDAP, ihrer Verbände oder Sympathisanten übernahmen im Namen der Partei und im spontanen Gefühl der politischen Macht gleichsam über Nacht jüdische Geschäfte und Betriebe. Man konfrontierte die jüdischen Eigentümer mit dem Sachverhalt, dass ihr Eigentum nun übernommen werde, und setzte sie zumeist unter Ausübung von massivem Druck und Anwendung von Gewalt vor die Tür.

Nach dem „Anschluss“ 1938 und den einsetzenden „Arisierungen“ erfolgte die erste Fluchtbewegung von Juden aus Wiener Neustadt. Es handelte sich vor allem um finanzkräftige jüdische Familien, welchen in dieser ersten Phase das Verlassen der Stadt bzw. der nunmehrigen „Ostmark“ gelang. Die IKG Wiener Neustadt zerfiel mit der Ausreise von Oberrabbiner Dr. Weiss, der im August 1938 offiziell „auf Urlaub“ ging, und des Vorstandes Hugo Reininger, der im Oktober 1938 als „abgewandert“ vermerkt wurde. Zurück blieb im Herbst 1938 der Rechtsanwalt Dr. Bauer, der die letzten organisatorischen Agenden der IKG führte.

Die jüdische Gemeinde reagierte aber nicht nur mit Flucht auf die geänderten Verhältnisse: Nach dem „Anschluss“ finden sich mindestens acht Konversionen von Personen mit mosaischem Religionsbekenntnis hin zur evangelischen oder katholischen Glaubensgemeinschaft. Vermeinten jene auf diesem Wege etwaigen Repressionen entkommen zu können, so sahen andere angesichts der Zwangsmaßnahmen und Übergriffe nur mehr im Freitod einen Ausweg aus der dramatischen Situation.

### **Die „Arisierungen“ in Wiener Neustadt**

Jüdisches Eigentum, wie beispielsweise Geschäftslokale, Liegenschaften, Warenlager, Inventar und anderes, wurde vorerst durch „Kommissare“ bzw. „kommissarische Leiter“ verwaltet. Ab März 1938 nahmen jene Inventarisierungen und Schätzungen des Geschäftsvermögens vor. Die kommissarischen Leiter, welche von der neuen NSDAP-Kreisleitung eingesetzt bzw. bestätigt worden waren, trafen nunmehr sämtliche Entscheidungen über die jüdischen Firmen und ließen die eigentlichen Inhaber nicht mehr auf ihr Firmenvermögen zugreifen. Gekoppelt waren diese raschen Übernahmen in Wiener Neustadt, welche meist im Vorhinein von der NSDAP zentral geplant worden waren und dann einem genau festgelegten Ablaufplan folgten, mit der rücksichtslosen Durchsetzung von Vollmachten für diese Abwicklungen. Die kommissarischen Leiter erhielten rasch alle rechtlichen Grundlagen, um Kaufverträge abzuschließen und andere vertragliche Verfahren (für die Überschreibung von jüdischem Eigentum an „Arier“) durchzuführen.

Nach den Zielen des Reichsministers für Inneres sollten die erforderlichen Maßnahmen gegen die „Überfremdung des Wirtschaftslebens“ nach der Volksabstimmung vom 10. April 1938 „auf gesetzlicher Grundlage“ getroffen werden. Daher verliefen Eigentumsübernahmen bald in Form „geordneter Arisierungen“, mit welchen ein erheblicher bürokratischer Aufwand zur Konfiszierung jüdischen Vermögens verbunden war.

Ab Mai 1938 ging in Wiener Neustadt diese Inbesitznahme äußerst systematisch vor sich, primär gesteuert von der NSDAP-Kreisleitung Wiener Neustadt und der Vermögensverkehrsstelle Wien. Im November 1938 (mit und nach der „Reichskristallnacht“) kam es zu einer zweiten, neuerlichen Forcierung der „Enteignungen“. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich die noch nicht aus Wiener Neustadt geflohenen jüdischen Bewohner in ihre Häuser und Wohnungen zurückgezogen, da jene ihre Geschäfte und Betriebe – bei welchen ein „Arisierungsverfahren“ anhängig war und die ihnen damit weggenommen bzw. geraubt worden waren – faktisch bereits verloren hatten. In den Tagen nach der „Reichskristallnacht“

waren nahezu alle jüdischen Einwohner aus der Stadt vertrieben worden, weshalb der Zugriff auf das noch vorhandene jüdische Eigentum (Liegenschaften, Wohnungen, Einrichtungen, Schmuck, Sparbücher, Kleidung etc.) völlig ungehindert erfolgen konnte.

Im Allgemeinen fungierte in Wiener Neustadt für jede jüdische Firma jeweils ein spezifischer „Verwalter“ oder „Liquidator“. Bedingt durch seine Arbeitsweise und seine Kontakte zu Funktionären der NSDAP gewann Ing. Fritz Helmling die Position eines „Generalabwicklers“, das heißt eines Verwalters für viele jüdische Unternehmen. Helmling war seit 1919 in verschiedenen Betrieben in Wiener Neustadt beschäftigt gewesen, unter anderem auch in einer jüdischen Firma (Leopold Selmeczi & Sohn). Im Juli 1934 war er zweimal wegen nationalsozialistischer Betätigung verhaftet worden, allerdings beide Male nach 24 Stunden wieder freigelassen worden. 1937 hatte er Kontakt zum späteren Kreisleiter Ferdinand Ulz und im Jänner 1938 mit dem Bezirksleiter Fritz Löcker. Aufgrund des Verdachts der Veruntreuung wurde er allerdings 1939 inhaftiert. Mit November 1939 übernahm eine Gesellschaft, die Treuhandgesellschaft „Donau“, den Aufgabenbereich Helmlings.

In der späteren Anklageschrift (die Anklage lautete auf Unterschlagung) findet sich folgende Beschreibung seines Werdeganges ab dem März 1938:

„Nach diesem Zeitpunkt bewarb er sich darum, als kommissarischer Verwalter jüdischer Geschäfte verwendet zu werden, was ihm auch gelang. Er erhielt zunächst durch die Vermögensverkehrsstelle eine oder zwei Firmen zugewiesen und bewährte sich dabei, worauf sein Wirkungskreis sich ständig vergrößerte. So wurde er nach und nach bei den massgebenden staatlichen Stellen und Gemeindebehörden bekannt und trat insbesondere in immer engere Verbindung mit der neu eingerichteten Kreisleitung der NSDAP in Wr.-Neustadt, welche ihn auch mit der Überprüfung der Geschäftsgebahrungen anderer kommissarischer Leiter beauftragte. Allmählich wurde er zum ständigen Mitarbeiter des damaligen Kreisamtsleiter[s] für Handwerk und Handel Georg Kransteiner in Entjudungssachen, wodurch sich sein Tätigkeitsgebiet immer mehr erweiterte. Mit der Zeit wurden es etwa 25 jüdische Geschäfte, die er verwaltete und später abwickelte. So kam es, dass er schliesslich insbesondere auf dem Gebiete des Liegenschaftswesens bei jeder Entjudung in Wr.-Neustadt irgendwie mitwirkte. Sogar von der Stadtgemeinde erhielt er Aufträge zum Abschluss von Kaufverträgen über jüdische Liegenschaften und ausserdem die Vollmacht, die von der Gemeinde erlegten Kaufpreise zu beheben. Auch von verschiedenen Juden selbst liess er sich Vollmachten zur Liquidierung ihres Liegenschaftsbesitzes geben. Später richtete er ein eigenes Büro mit entsprechendem Personal ein und kaufte sich einen Luxuskraftwagen. Auch sein sonstiger Aufwand war der eines Mannes in gehobener Stellung, sein Umgangston im Verkehr wird als anmassend und überheblich geschildert.“

Es waren vor allem örtliche Firmen- und Geschäftsinhaber, die sich für die Übernahme jüdischen Besitzes interessierten. Die Käufer erwarben kostengünstig Inventar, Warenlager oder ganze Gebäudekomplexe. Erwähnenswert ist, dass viele „arische“ Käufer, trotz der wirtschaftlichen Not, ausreichende Bargeldmittel zur Verfügung hatten, um jüdisches Gut zu übernehmen.

Jüdische Industriebetriebe und fabriksmäßige Betriebe wurden, offensichtlich wegen des besonderen „wirtschaftlichen Interesses“, äußerst rasch „arisiert“. Zur Sicherung des Vermögens setzte man kurzfristig so genannte „Überwachungspersonen“ ein und bestellte in Folge „arische“ Geschäftsführer. Im Jahre 1938 bestanden nach dem „Anschluss“ im Raum Niederösterreich („Niederdonau“) 533 Industriebetriebe („fabriksmäßige Industrien“) mit

insgesamt 78.212 Beschäftigten. Den Großteil stellten Betriebe der Textil-, Metall-, Holz- und Lebensmittelindustrie dar. In der Stadt Wiener Neustadt bestanden neun jüdische fabrikmäßige Industriebetriebe: die Maco-Spinnerei und Zwirnerei „Pick & Co.“, die Gardinen- und Teppichfabrik „Selmeczi Leopold & Sohn“, die Papierfabrik „Salzer E. & H.“, die Eisen- und Metallwarenerzeugung Ges. mbH „Asta“, die Kugelketten- und Bijouteriewarenfabrik „Zeilinger Leopold“, die Harzraffinerie „A. Perko“, die Harzraffinerie Prager, die Seifenfabrik & Waldsamenerzeugung Grünwald sowie die Schokoladenfabrik Breuer. Deshalb war bei 28 Prozent der Industriebetriebe („fabrikmäßigen Industrien“) in Wiener Neustadt ein „Arisierungsverfahren“ anhängig. Da auch Nicht-Juden als Betriebsleiter fungierten, war diese Tatsache vielen Wiener Neustädtern völlig unbekannt. Die ehemals jüdischen Industrien „Pick & Co.“ mit 366 sowie die Weberei „Heinrich Klinger“ in Wöllersdorf mit 269 Beschäftigten zählten sogar zu den vier größten Industriebetrieben der Region.

Im Gegensatz zu den Industriebetrieben und fabrikmäßigen Betrieben wurden jüdische Gewerbebetriebe und Geschäfte meist von Personen aus der gleichen oder einer ähnlichen Branche gekauft, bisweilen von ehemaligen Gesellschaftern, gleichberechtigten Geschäftsführern und Mitarbeitern. Höchst auffällig ist die Methode der Käufe. Bei einem großen Teil der jüdischen Betriebe sichteten die Verwalter zuerst den Vermögensstand der Firmen. Da es einem Verwalter rechtlich allerdings nicht gestattet war, jüdisches Gut – das er verwaltet – zu kaufen, legten diese Verwalter ihre Funktion zurück und fungierten dann als Kaufinteressenten bzw. Käufer. „Verwalter“ wurden in Wiener Neustadt in vielen Fällen zu „Arisuren“ der ehemals von ihnen verwalteten Betriebe.

Zum Zwecke der Koordination der „Arisierungen“, Ankäufe und Einverleibungen unterschiedlichster Art in Wiener Neustadt war ein eigenes „Entjudungsreferat“ in der Stadt eingerichtet worden. Jüdische Unternehmen wurden „mit System“ verwaltet, „liquidiert“ oder verkauft. Teile dieses organisatorischen Netzwerkes waren spezifische höhere NS-Behörden (Reichsstatthaltertschaft „Niederdonau“, Vermögensverkehrsstelle Wien), mittlere NS-Einrichtungen (NSDAP-Kreisleitung, Gestapo Wiener Neustadt), einzelne Banken (CA, Sparkasse, Volksbank etc.), örtliche Institutionen (Handelsgericht, „Entjudungsreferat“, Finanzamt) sowie Einzelpersonen (bestimmte Rechtsanwälte, kommissarische Verwalter, Käufer).

### **Die „Reichskristallnacht“**

In der „Reichskristallnacht“ zogen NS-Verbände mit Fackeln durch die Innenstadt von Wiener Neustadt in Richtung der hiesigen Synagoge. Der Bau wurde allerdings nicht in Brand gesteckt, so wie vielerorts im Deutschen Reich, sondern das Gebäude wurde nur in Teilen beschädigt. So meißelte man den mächtigen Davidstern heraus, zerstörte die Gebotstafeln am höchsten Punkt des Baues, zerschlug einzelne Fenster, demolierte Teile der Inneneinrichtung und verschleppte Kultgegenstände. Parallel dazu erfolgte der Zugriff auf die Wohnungen und Privathäuser der noch in der Stadt verbliebenen Juden. Man hatte seit März die Industrien, fabrikmäßigen Betriebe, Geschäfte, Praxen und Kanzleien Stück für Stück „arisiert“. Jüdische Familien, welchen eine Ausreise finanziell nicht möglich war oder aus anderen Gründen nicht gelang, hatten sich aus allen öffentlichen Bereichen zurückgezogen. Die NS-Verantwortlichen wussten genau, wo sie einzelne Familien aufgreifen konnten. Der 10. November 1938 begann mit dem Zusammentreiben der verbliebenen Juden in Wiener Neustadt. SA und SS-Angehörige drangen in Häuser und Wohnungen ein, durchsuchten jene nach Wertgegenständen (Schmuck, Geld etc.) bzw. Dokumenten (Pässe etc.) und verhafteten die jüdischen Bewohner. Zum Sammelpunkt für alle Juden der Stadt wurde die örtliche Synagoge. Dort, aber auch im angrenzenden Bethaus wurden am 10. November Männer,



Frauen und Kinder inhaftiert (zirka 100 Personen). Jenen wurde dort ihr letztes Hab und Gut (Uhren, Eheringe etc.) abgenommen. Während der Haft wurden einige Juden gezwungen Kaufverträge bzw. Verzichtserklärungen zu unterschreiben. Der Umstand, dass man die Inhaftierten nicht hungern ließ und sie mit dem Mindesten versorgte, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass es in diesen Tagen nachweislich immer wieder zu Misshandlungen kam. Nach mehrtägiger Haft trieb man die Juden – die Männer getrennt von Frauen und Kindern – zu Fuß in das örtliche Gefängnis am Maria-Theresien-Ring, von wo aus sie Tage später entweder mittels Autobussen oder per Bahn nach Wien transportiert und dort ausgesetzt wurden. Ihr weiterer Verbleib „interessierte nicht“. Nur eine kleinere Gruppe von Wiener Neustädter Juden wurde nicht auf diesem Wege abgeschoben, sondern ihr wurde eine Rückkehr in die Privatwohnungen gewährt.

Die Vorkommnisse im Rahmen der „Reichskristallnacht“ führten, wie bereits angesprochen, zu einer zweiten massiven Fluchtbewegung aus Wiener Neustadt. Einzelne nach Wien transportierte Juden kamen dennoch nach Wiener Neustadt zurück, um mit „Ariseuren“ und „Abwicklern“ Kontakt aufzunehmen, da sie kleinere Geldbeträge und die für die Ausreise erforderlichen Dokumente benötigten. So mancher kehrte zurück, um sich Wäsche für den herannahenden Winter zu holen (Kleider und Wäsche waren nach den Plünderungen vor der Synagoge aufgetürmt worden).

### **Schicksale von Juden aus Wiener Neustadt**

Von den knapp über 700 heute namentlich erfassten Wiener Neustädter Juden, von welchen nur teilweise das Fluchtland bzw. Exil ermittelt werden konnte (nämlich von 152), erreichte der Großteil Palästina (56), gefolgt von den USA (32) und Großbritannien (26). Die Namen der diversen Zielstaaten (Palästina – USA – GB) decken sich mit dem Situationsbild für ganz Niederösterreich.

Viele jedoch schafften es nicht mehr, das Land zu verlassen: Die Deportationen von Wiener Neustädter Juden begannen im Oktober 1939 und wurden bis zum März 1944 durchgeführt. 117 von knapp über 700 Wiener Neustädter Juden ereilte dieses Schicksal. Der Großteil der Deportierten wurde nach Auschwitz (20), Minsk (13) und Riga (9) verschickt. Nur etwa ein Sechstel dieser 117 Deportierten überlebte das Konzentrationslager.

### **Die „Judenlager“**

In der Stadt Wiener Neustadt bestanden 1944/45 mehrere „Judenlager“, welche in der zeitgeschichtlichen Forschung noch kaum zur Kenntnis genommen wurden. Es handelte sich hierbei um Lager für ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter. Ähnliche Lager bestanden bekanntlich auch in Felixdorf („Engelmühle“) und Lichtenwörth. Hatte man die einst ansässige jüdische Bevölkerung also fast gänzlich vertrieben, deportiert oder ermordet (mit Ausnahme weniger in einer „Mischehe“ lebender Juden und „Mischlinge“), so wurden 1944 wieder bewusst Juden in die Stadt transportiert. Sie wurden vor allem zu Räumungsarbeiten (Schutt, Schnee etc.) eingesetzt.

Zu diesen Lagern zählten in Wiener Neustadt das Lager Gymeldorferstraße (Schlachthof), Richterergasse, Pottendorferstraße (Gustloff-Werke) und Stampfgasse (Firma Salzer). Allein im Juli 1944 waren beispielsweise 234 ungarische Juden registriert: 88 Männer, 50 Frauen 16 Arbeitsunfähige und 80 Kinder – darunter 23 Kinder unter vier Jahren.

### **Der Umgang mit der jüdischen Geschichte Wiener Neustadts**

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs waren nur äußerst vereinzelt Vertriebene in die Stadt zurückgekehrt. Es kam zu keiner Neukonstituierung der IKG in Wiener Neustadt.

Ein geplanter Umbau der von der Stadtgemeinde „arisierten“ Synagoge wurde nicht realisiert, sondern sie wurde vermietet und als Holzlager verwendet. Nach der Rückstellung und dem Verkauf des Gebäudes an den ÖGB und die Arbeiterkammer riss man 1952 die Synagoge schließlich ab. Heute ist das Areal („Anton Proksch-Haus“) im Eigentum der Stadtgemeinde. Es erinnert eine Gedenktafel am Baumkirchnerring an jenen Ort, auf dem sich einst die prachtvolle Synagoge der zweitgrößten jüdischen Gemeinde Niederösterreichs befunden hatte.

Der jüdische Friedhof, der über die Kriegsjahre unangetastet geblieben und 1952 ebenfalls rückgestellt worden war, wird seit 1982 von der Stadtgemeinde gepflegt. Die Gebäude (Gärtnerhaus, Zeremonienhalle) sind vermietet.

Die Erforschung der jüdischen Geschichte blieb in Wiener Neustadt lange auf das Mittelalter beschränkt. Ein Ausstellungsbereich im Stadtmuseum Wiener Neustadt und Grabsteine aus dem 13. und 14. Jahrhundert, die im örtlichen Stadtpark an der alten Stadtmauer eingefasst wurden, erinnern den Besucher heute an die jüdische Gemeinde des Mittelalters, die zu den ältesten und bedeutendsten jüdischen Gemeinden Österreichs zu zählen ist.

Hinweise auf die Geschichte der jüdischen Gemeinde im 20. Jahrhundert sind in Wiener Neustadt grundsätzlich versteckt vorhanden und nur dem informierten Besucher wirklich zugänglich.